

nächtliche Lagerhäuser in Wettbewerb treten und den Vätern eine dem laufenden Mehlpreis entsprechende Toze vorschreiben.

— Rußland. Den Offizieren der russischen Grenzwehr im Westen des Reiches ist, damit sie nicht möglicherweise durch intime Familienbeziehungen in der rückfichtlosen Erfüllung ihrer Berufspflichten genirt werden, die Eingehung der Ehe mit Katholikinnen (d. h. hier Polinnen) untersagt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. Freitag früh 8 Uhr brannte das auf dem Schädlicheberge gelegene Wohnhaus des Zimmermanns Bieweg nieder. Dasselbe war noch von 4 Miethspartnern bewohnt. Das Feuer gelangte in einer Bodenkammer zum Ausbruch, dadurch konnten auch die in den oberen Räumen Wohnenden nur wenig retten. Die Calamitäten haben nicht versichert. Die Entstehungsurache ist unaufgeklärt, man nimmt an, daß es verwaht ist.

— Dresden, 10. Septbr. Am vorigen Sonnabend sind auf mehreren Dresdner Zimmerplätzen und auf Bauten tschechische Bauarbeiter abgelohnt worden. Wohl gemerkt: nur tschechische, nicht etwa deutsch-böhmische. Die Kündigung erfolgte theils seitens der Zimmer- und Maurermeister unaufgefordert, theils aber auch auf Antrieb von Mitarbeitern. Letztere wurden bei den Meistern vorstellig, daß da in Böhmen deutsche Arbeiter seitens der tschechischen Arbeitgeber aus Nationalhaß entlassen und von der tschechischen Bevölkerung oft roh und gemein behandelt würden, man hier in Sachen auch die tschechischen Arbeiter nicht länger zu beschäftigen brauche. Es ist dies kein unmenschliches Vorgehen, sondern eine den Deutschen aufgezwungene Handlung nationaler Nothwehr. Die Tschechen wurden leicht durch deutsche Arbeitskräfte ersetzt. — Am nächsten Sonnabend werden die meisten Tschechen, die noch auf unrenen Neubauten und Werkplätzen arbeiten, abgelohnt und in die Heimath geschickt.

— Dresden. Ueber die Entstehungsurache des Kreuzkirchenbrandes gingen bis jetzt die Anschauungen wesentlich auseinander. Auf die von den Stadtverordneten gestellten verschiedenen Anträge wegen des Kreuzkirchenbrandes hat der Rath geantwortet, daß die Entstehungsurache des fraglichen Brandes mit Sicherheit nicht habe festgestellt werden können. Ausgeschlossen erscheine es nicht, daß der Brand durch einen Defekt an einer Esse der Heizungsanlage entstanden sein könne.

— Dresden. Die in einigen hiesigen Postämtern aufgestellten Automaten, die für je 10 Pfennige zwei Postkarten liefern, sind seit einigen Tagen aus den betreffenden Räumen verschwunden. Sie sollen sich wohl im Allgemeinen bewährt haben, allein die Frage, wer bei etwaiger Verabreichung des Apparates den Schaden zu tragen habe, gab zu Weiterungen Veranlassung.

— Verschiedene Bauhandwerker und Lieferanten Dresdens traten vor einigen Tagen zu einer Vereinigung zusammen, welche Mittel und Wege ergreifen will, um behördliche Maßnahmen herbeizuführen, durch welche man erkennen kann, wem ein Neubau eigentlich gehört. Zu den Schritten wurden die betreffenden gedrängt durch mehrere Fälle, in denen die Bauunternehmer während des Baues an den früheren Besitzer der Baustelle wieder veräußerten. Die beiden Kontrahenten hatten bei dem Verkauf vereinbart, daß der geschlossene Verkauf geheim gehalten werde, um die Lieferanten und Bauhandwerker nicht kopschen zu machen. Als die geschädigten Gewerbetreibenden den Besitzer des Neubaus um Zahlung angingen, erklärte dieser, daß er nichts schuldig sei, und der Bauunternehmer hatte nichts.

— Chemnitz, 11. Septbr. Auf der äußeren Klosterstraße fand heute Nachmittag gegen 1/3 Uhr ein Zusammenstoß zwischen einem Motorwagen und einem einpännigen Spazierwagen statt. Letzterer fuhr vor dem Straßenbahnwagen her und bog nach rechts ein, um das Gleis frei zu machen. Hierbei wurde aber der Wagen, welcher überplant war und in welchem der Besitzer mit seiner Ehefrau saß, von dem Motorwagen erfasst und umgeworfen. Das hierbei unruhig gewordene Pferd konnte glücklicherweise von zupringenden Passanten erhalten werden. Auch den beiden Insassen war man bei dem Aussteigen aus dem umgestürzten Wagen behilflich. Der Mann hatte eine leichte Verletzung am rechten Fuß erlitten, hingegen war die Frau ohne Schaden davongekommen, sie wurde aber darnach infolge des gebotenen Schredes von einem Krampfanfall befallen, so daß sich ärztliche Behandlung nöthig machte. An dem Wagen waren durch den Sturz verschiedene Theile zertrümmert worden, während der Motorwagen unbeschädigt davongekommen war.

— Zwickau, 11. Septbr. Der Wilhelmshof steht in Flammen, es sind schlagende Wetter explodirt. Mehrere Bergleute wurden verletzt, zwei davon schwer.

— Zwickau, 11. Septbr. Ein höchst bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern Abend in der Turnhalle an der Gartenstraße. Noch vor Beginn des regelrechten Turnens ist ein Turner, Herr Prokurist Gustav Wende, beim Turnen an den Ringen gestürzt und infolge Genickbruchs sofort verschieden. Es ist anzunehmen, daß die Ringe nicht fest eingehakt waren, vielmehr der Stellung zwischen der Sicherheitsfeder und dem Haken nur festgeklemmt gewesen ist. Bevor der Verunglückte an die Ringe ging, hat ein anderer Turner durch rückweises Ziehen an den Ringen sich überzeugen wollen, daß die Ringe festgehalten sind. Hierbei haben dieselben nicht nachgegeben. Der Verunglückte muß daher der Meinung gewesen sein, daß die Ringe festgingen. Beim Heben in den sogenannten Strecksturzhang gaben jedoch die Ringe nach und der Verunglückte stürzte mit denselben herunter.

— Plauen. In den sächsischen Turnerkreisen wird es mit Befriedigung aufgenommen werden, daß das kürzlich in hiesiger Stadt abgehaltene zweite sächsische Turnfest auch in finanzieller Beziehung einen sehr günstigen Abschluß gebracht hat: es ist ein Ueberschuß erzielt worden. Die Stadt Plauen erhält daher den von ihr bewilligten Garantiefonds in Höhe von 5000 Mark zurück und außerdem werden verschiedene gemeinnützige Bestrebungen Zuwendungen erhalten. Die Turner selbst nehmen von den Ueberschüssen für sich gar nichts in Anspruch.

— Wer einen Photographen veranlaßt, ihm die ohne Zustimmung des Bestellers angefertigte Nachbildung eines photographischen Porträts käuflich zu überlassen, macht sich als Veranstalter eines unbefugten Nachdrucks strafbar, wenn auch der Photograph wegen Mangels eines subjektiven

Verschuldens straflos bleibt. So hat das Reichsgericht in einem ganz lehrreichen Falle entschieden. Der Angeklagte hatte, nachdem er erfahren, daß sich ein junges Mädchen, für welches er sich interessirte, bei einem Photographen Sch. hatte photographiren lassen, ohne Zustimmung des Mädchens drei Bilder bei Sch. bestellt und erhalten. Das Reichsgericht hat die Ansicht des Vorderrichters darin bestätigt, daß nach § 7 des Gesetzes vom 10. Januar 1876 allein die Bestellerin die Genehmigung zur mechanischen Nachbildung des durch Photographie hergestellten Porträts geben konnte. Die Art und Weise des Angeklagten, sich in den Besitz der Photographien eines jungen Mädchens zu setzen, sei strafbar, und der Angeklagte sei als Veranstalter einer Nachbildung im Sinne des § 20 des Gesetzes vom 11. Juni 1870 in Anspruch zu nehmen.

— Eine illustrierte Denkschrift über die große Wassernoth in unserem Königreiche ist, wie wir hören, im Werke. Es sollen die ersten Ereignisse mit allem, was ihnen folgte in einem sorgfältig bearbeiteten Bilde unserer Zeit darzubieten und den kommenden Geschlechtern erhalten werden. Die Vollständigkeit dieser Schrift erfordert nun vieler Mitharbeit. Wir fordern darum heute alle Diejenigen, die aus eigener Erfahrung etwas Interessantes aus jener Zeit zu erzählen wissen, dazu auf, ihre Erlebnisse aufzuschreiben und ihrem Bericht dem Anstaltspräsidenten Gredmann in Bräunsdorf einzusenden, der mit der Sammlung des Materials beauftragt ist. Auch Bilder, insbesondere Amateurphotographien sind erwünscht. Es ist zu hoffen, daß auch die hiesige Gegend das Unternehmen durch allerhand Beiträge unterstützt.

Theater.

Erfreulicher Weise ging gestern vor ausverkauftem Hause das Gesangsstück „Die Mühle im Edelgrund“ in Scene, in welchem Stück die brillante Gesangsfoubrette Marie Prevor erstmalig vor das hiesige Publikum trat. Die Künstlerin hatte sich im Fluge die Gunst des Publikums erobert und rauschender Beifall folgte ihren jedesmaligen Ausritten. Sie verfügt über eine sehr angenehme Stimme und versteht dieselbe mit virtuoser Fertigkeit zu behandeln. Prächtige Leistungen boten auch Frau Voigt-Karisch und Frau Voh, ebenso die Herren Neumeister, Lukas und Voigt. Mit viel Geschick begleitete Herr Belleville die Gesangsnummern auf dem neuen Flügel. Dienstag wird das Gesangs- und Kostümstück „Mutterigen“ aufgeführt, in welchem Stück ebenfalls die Gesangsfoubrette Marie Prevor auftritt.

Zur Düngung des Roggens.

Der Roggen ist neben dem Hafer wohl diejenige Pflanzfrucht, welche hinsichtlich ihrer Ernährung am meisten vernachlässigt wird; er erhält keinen Stand gewöhnlich in einem leichten Boden, der dem Weizen nicht mehr zuzugt. Wenn Nährstoffe ihm zugeführt werden, so geschieht dies in Form von Stallmist. In den meisten Fällen dagegen soll er sich mit denjenigen Mengen von Nährstoffen begnügen, die ihm die Vorfrucht übrig gelassen hat und die ihm durch die Zersetzung der Bodenbestandtheile erschlossen werden. Diese Mengen sind aber bezüglich der Phosphorsäure gering und eine Düngung mit diesem Nährstoffe ist in erster Linie und um so mehr geboten, als der an und für sich schon phosphorarme Boden durch die üblichen Vorfrüchte des Roggens, durch Klee- und Hülsenfrüchte noch stärker an Phosphorsäure erschöpft wird. Die Zufuhr derselben geschieht nun zweckmäßig durch Thomasmehl. Dieses liefert dem Roggen von seiner ersten Vegetation an bis zu seiner vollen Entwicklung eine gleichmäßige Phosphorsäureernährung, die ihm nach den Untersuchungen von Dr. Remy am besten zuzugt, und deckt auch zu gleicher Zeit durch seinen hohen Kaligehalt den Kalibedarf des Roggens. Eine Düngung von ca. 300 kg Thomasmehl pro 1 ha wird genügen, um die nöthige Phosphorsäure für eine gute Roggenerte zu liefern. Auf den eigentlichen Roggenböden ist eine Kalkzufuhr ebenfalls nöthig; sie stellt sich am höchsten auf den Sand- und Moorböden mit 400 bis 500 kg Kalk, während sie auf den anderen Bodenarten je nach dem Lehmgehalt derselben herabgesetzt werden kann. Ist so für die notwendige Zufuhr der Mineralstoffe gesorgt, so ist auch eine stärkere Stickstoffdüngung erlaubt, ohne befürchten zu müssen, daß sich die Wirkung einer einseitigen Stickstoffdüngung bemerkbar macht oder daß von gegebenem Stickstoff ein Theil, der früher wegen Mangels an Mineralstoffen nicht ausgenutzt werden konnte, verloren geht.

Eine Stickstoffdüngung (60 bis 90 kg schwefelsaures Ammoniak pro ha) ist im Herbst nur auf mageren Obdenarten angebracht, während im Frühjahr eine dem Stande des Roggens entsprechende Kopsdüngung von Chilisalpeter (60 bis 120 kg pro ha) zu geben ist.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart. Von Th. Schmidt. (26. Fortsetzung.)

Hatte die Arbeiterschaft die Nachricht von dem Tode ihres Brotherrn mit eigem Schweigen und die Ermahnungen mit ernst, ruhigen Mienen angehört, so belebten sich die Gesichtszüge Aller, als Herr Brauer von Wolters Verabschiedung sprach und das Geheimniß lästete, welches über dessen Person bislang von ihm sowohl wie von seinen Damen und auch von Seiten des Sommer gewahrt worden war. In den Gesichtern der Arbeiter drückte sich freudiges Erstaunen und grenzenlose Ueberraschung aus. War man blind gewesen? Ein studirter Herr, ein Doktor hatte mit ihnen in der Werkstatt zusammen gearbeitet? War's möglich! Man sah sich erstaunt an, schüttelte den Kopf und suchte das Antlitz des seltsamen Mannes der sich an den verblühten Gesichtern der Arbeiter im Geheimen zu ergötzen schien.

Nun sprach Wolters einige Worte zu ihnen. Er dankte Allen für das kameradschaftliche Entgegenkommen und ganz besonders dem alten Werkmeister für dessen Rücksicht, mit der er über seine Ungeheuerlichkeit stets hinweggesehen habe. Er scheidet nicht für immer, sondern käme vielleicht schon in einigen Monaten auf kurze Zeit wieder. Wenn er dann nur frohe und zufriedene Menschen in der Fabrik anträte, dann würde er sich freuen. Er wünschte von Herzen, daß von jetzt an auch ein anderer, ein besserer Geist in die Fabrik einzziehen möge, daß Friede und Freude am Schaffen haben und drüben die Gemüther beherrschen und jede rechtliche Arbeit von Gottes Segen begleitet sein möge. Und dann rief er Allen ein herzlich „Lebewohl!“ zu.

Run strömten sie herbei und reichten ihm die schwieligen Hände, und dabei wurde es dem Doktor warm um's Herz, denn der Druck dieser Hände war verbunden mit einem

dankbaren Herzen. Mehrere ältere Leute wollten sich seines Vaters noch sehr gut erinnern, auch ihn selbst erkannten einige Arbeiter jetzt wieder, und das Fragen und Stauen wollte kein Ende nehmen. Selbst die Sozialdemokraten, voran sein Schulkamerad Sommer, drängten sich an ihn heran, und wenn die meisten ihm auch nur stumm die Hand reichten, so bewiesen ihre Mienen doch, daß sie ihn hochachteten u. es dankbar anerkannten, daß er gegen Jedermann offen u. wahr seine Meinung gesagt hatte. Zufrieden mit dem Ertrungenen und getroffenen Muthes in die Zukunft blickend, verließen die Arbeiter geräuschlos den Fabrikhof.

Seinen Schulkamerad zurückhaltend, empfahl Wolters denselben dem besondern Wohlwollen des Herrn Brauer, dem Sommer bei dieser Gelegenheit seinen Dank für die Uebersetzung der Aufseherstelle abhandelte.

„Was macht denn mein Medicament, schlägt an?“ fragte der Doctor den einstigen Schulkameraden auf die Schulter klopfend.

Sommer wurde verlegen, er schämte sich vor Herrn Brauer, der übrigens that, als höre er nichts. „O das werde ich jetzt wohl nicht mehr anzunehmen brauchen,“ antwortete er. „Ich hoffe, daß wenn Du mal wiederkommst, Du dann mit mir zufrieden sein wirst, Frig.“

Die drei Männer verließen hierauf die Fabrik. Am Abend lehrte Frau Cornelia, welche Brauer gestern noch spät von dem „Unglücksfalle“ ihres Mannes durch ein Telegramm in Kenntniß gesetzt hatte, aus Hannover zurück. Ihre Kinder hatte sie bei ihrer Schwester, zu der sie gestern gereist war, zurückgelassen. Die schöne stolze Frau sah blaß und angegriffen aus. Brauer und der Doctor empfingen sie an der Bahn.

„Dem Todten darf ich meine Theilnahme wohl nicht verhasen, meine Herren; ich weiß, wo jetzt mein Platz ist,“ sagte Frau Cornelia als sie im Wagen saßen, dessen Fenster Dr. Scholle zuzog. „Wenn ich auch die Empfindung habe, daß der „Unglücksfall“ — so nennen Sie es ja wohl — nicht passiert wäre, wenn ich hier blieb, so wird mich doch der Gedanke trösten, daß durch ihn wenigstens meinen unschuldigen Kindern der Anblick ihres schuldbeladenen Vaters entzogen worden ist. Mag man auf mich morgen auch mit Fingern zeigen und sagen: „Seht, das ist die Frau des reichen Schilling, der andere Leute betrog und Meindeid schwor, und der sich, als seine sauberen Thaten aufgedeckt wurden, erschoss.““

„Aber ich bitte Sie, gnädige Frau, wie kommen Sie zu dieser Uebersetzung. Ihr Herr...“

„Ach, mein lieber Herr Brauer, halten Sie mich doch nicht für so beschränkt. Wer glaubt so etwas...“

„Alle, versichere ich Sie.“

„Wirklich?! Nun gut, aber wie lange noch? Höchstens doch so lange, bis der Staatsanwalt die Untersuchung wegen der schändlichen Thaten des „Verunglückten“ einleitet, und dann wird selbstverständlich...“

„Das ist meine Sache!“ fiel Dr. Scholle ein. „Außer Herrn Brauer weiß Niemand um die Schuld, mit welcher der Todte sein Gewissen einst belastet hat und ich habe das Wort dieses meines väterlichen Freundes, daß Niemand etwas davon erfährt.“

„Wie, Du — Sie könnten auf den Triumph verzichten, den Betrüger Ihres Vaters und den Mann, der Ihnen die Braut entfährte, als Verbrecher entlarvt zu sehen? Sollte es wirklich so viel Edelsinn in unserer materiellen Zeit noch geben?“

„Mit dem Todten habe ich nichts mehr zu schaffen. Es kann sich höchstens noch darum handeln, wie die Ehre meines verstorbenen Vaters in den Augen derjenigen wieder hergestellt werden könnte, welche sich des Prozeßes noch erinnern. Man hat damals meinen Vater bestraft, daß er aus reiner Stankalsucht unbegründete Forderungen an seinen als Viebermann geltenden Compagnon stellte, um diesem in der Geschäftswelt zu schaden. Damals schwärmte hier ja Alles für den ingenieusen Kaufmann Schilling und seine Fabrik, von der sich die Leute einen großartigen Aufschwung des Ortes versprochen. Als dann mein Vater den Prozeß in allen Instanzen verlor, da wandten ihm, dem „Prozeßwüthigen“, alle seine Freunde den Rücken. O ich will von dieser trüben Zeit schweigen. Mich traf der Schlag ganz besonders hart, denn ich mußte das Gymnasium — ich war bereits in Unter-Prima — verlassen und arm, wie meine Eltern waren, zum Hammer greifen und meinem kränkelnden Vater ein Jahr lang bis zu seinem Tode in der Werkstatt helfen. Als dann bald darauf auch meine Mutter starb, da nahm sich meiner der Direktor des Gymnasiums in D. an, bei dem ich in Gunst stand, und verschaffte mir Stipendien, durch welche mir die Wiederaufnahme der Studien ermöglicht wurde. Ich erzähle Dir das, Cornelia, damit Du weißt, daß ich gestern wohl Ursache hatte, Deinem Manne mit dem Staatsanwalt zu drohen.“

„Ich mache Dir nicht den geringsten Vorwurf daraus. Wenn ich Dich jetzt bitte, Deinen Haß zu bekämpfen u. die schändlichen Thaten ruhen zu lassen, so geschieht es für meine unschuldigen Kinder und die vielen Arbeiter in der Fabrik, welche letztere insofern darunter zu leiden hätten, wenn dessen Begründer als Betrüger und Meindeidiger gebrandmarkt werden sollte. Was mich anlangt, so habe ich vorhin schon gesagt, daß ich Alles über mich ergehen lassen würde, ich habe nach Ansicht eines gewissen Herrn das Loos als Gattin eines Schilling verdient.“

Schweigend ging die Fahrt durch die Stadt. Als der Wagen vor der Villa hielt und die Herren Frau Cornelia beim Aussteigen behilflich waren, sagte Sie: „Ich bitte Sie, meine Herren, mir in diesen trüben Tagen mit Rath und That zur Seite zu stehen. Wenn es Ihnen paßt, kommen Sie, bitte, morgen früh um neun Uhr zu einer Berathung zu mir.“

Beide Herren nahmen die Einladung an. Dr. Scholle fügte hinzu: „Ich wäre auch ohne Deine freundliche Einladung gekommen, Cornelia, und zwar, um mich von Dir zu verabschieden, da ich morgen Mittag abzureisen gedenke.“

Die ernste, blaße Frau zuckte befürtzt zusammen u. ein langer, trauriger Blick traf sein Gesicht. „So schnell schon?“ fragte sie.

„Ja, der Herr Doctor will sich nicht mehr halten lassen, seitdem ihn gestern Abend ein Brief von seinem Compagnon an eine baldige Rückkehr mahnt,“ nahm Brauer das Wort. „Ich sehe ihn ungern scheiden, er hat sich sozusagen unentbehrlich in der Fabrik sowohl wie in meinem Hause gemacht. Run, es bleibt uns immer noch ein Trost bei seinem Scheiden, nämlich der, daß er bald wiederkommen wird.“

(Fortsetzung folgt.)